

Wird die Katholische Kirche Jan Hus rehabilitieren?

Autor(en): **Machovec, Milan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erzbischof Makarios

zeigt heute der Welt, daß ein christliches Glaubensbekenntnis keinerlei Gewähr für ein christliches Handeln verbürgt. Seit Monaten bemüht er sich als Präsident von Zypern auch dem schwächsten geistigen Auge und dem blödesten Kopf klarzumachen, daß die schönen Worte von christlicher Nächstenliebe, Duldsamkeit und Barmherzigkeit nichts als leere Worte sind, denen ein hochgestellter Kirchenfürst im vielgepriesenen christlichen Abendland schamlos entgegenhandeln darf.

1960 hatte Makarios die Vereinbarungen mitunterzeichnet, die die Verhältnisse zwischen der christlichen und türkischen Gemeinschaft der Insel regeln sollten und für deren Innehaltung England mit Griechenland und der Türkei die Garantie zusicherten. Um die Jahreswende 1963 aber erklärte Makarios eigenmächtig diese Vereinbarungen für null und nichtig und ermunterte damit die griechischen Zyprioten zu militärischen Angriffen gegen die türkische Minderheit. Als daraufhin zur Warnung der Angreifer türkische Düsenflugzeuge die Insel überflogen, spielte Makarios den in seinen Hoheitsrechten verletzten Präsidenten von Zypern und rief den Sicherheitsrat an. Den britisch-amerikanischen Vorschlag, daß einige Kontingente der Nato den Frieden auf Zypern aufrecht erhalten sollten, welchem Vorschlag Griechenland und die Türkei zustimmten, wies aber Makarios zurück und erreichte, daß der UNO-Truppe diese Aufgabe überbunden wurde. U Thant, der Generalsekretär der UNO, beschneidete aber die Handlungsgewalt dieser Truppe derart, daß die Blauhelme zu lächerlichen Beobachtern degradiert wurden, die untätig zusehen mußten, daß die Kämpfe teilweise wieder aufflackerten und daß unter ihren Augen Türken als Geiseln verschleppt wurden und für immer verschwanden. Schließlich wurde trotz des Protestes des UNO-Generalsekretärs auch die Bewegungsfreiheit seiner Truppe dermaßen eingeschränkt, daß sie nicht feststellen konnte, wie Makarios und Grivas mit Truppenverschiebungen und Munitionstransporten einen neuen Angriff auf die türkische Minderheit vorbereiteten.

Dieser erfolgte dann, unbeachtet der Abmahnung durch die UNO-Truppe, am 5. August, worauf sich die türkische Luftwaffe am 8. August in den Kampf mischte. Diese zum Schutze der türkischen Minderheit erfolgte Abwehrmaßnahme, zu der nach dem Garantievertrag die Türkei ein volles Recht besaß, stempelte der heuchlerische Erzbischof zu einem feindlichen Angriff auf Zypern und benützte diesen Vorwand um Chruschtschew und Nasser um militärische Hilfe zu ersuchen. Dieses Hilfesuch verwertete Makarios zugleich als Druckmittel, um die schwächliche griechische Regierung mit Erfolg ganz seinem Willen zu unterwerfen. So konnte sein Vertreter in London kühn erklären, die Regierung Zyperns sei zu keinen Zugeständnissen bereit und wenn es darob zum dritten Weltkrieg käme.

Auf den neuerlichen Appell des Sicherheitsrates gelang es am 10. August den kriegerischen Auseinandersetzungen Einhalt zu tun. Makarios verband sein Nachgeben mit der Drohung, wenn die türkischen Flugangriffe nicht eingestellt würden, werde er den Angriff auf alle türkischen Siedlungen befehlen. Was das heißen will; besagt eine Zeitungsmeldung, nach der ein in der Nähe der bekämpften Stadt Kokkina gelegenes Dorf am 9. August durch die griechischen Zyprioten erobert und dem Erdboden gleichgemacht worden war. Die von Makarios gegenüber den türkischen Zyprioten verhängte Zufuhrsperre an Lebensmitteln und Wasser erfuhr wohl nachträglich durch die Bemühungen des Internationalen Roten Kreuzes eine etwelche Lockerung, wurde aber neuerdings auf weitere Ortschaften ausgedehnt. Zuzufolge der rücksichtslosen Eigenmächtigkeiten des regierenden Erzbischofes schwelt die Kriegsgefahr weiter auf Zypern und sieht sich heute Griechenland nach den eigenen Worten seines Ministerpräsidenten Papandreou in einen Teufelskreis gezogen.

Was sagen dazu die christlichen Völker, was die christlichen Kirchen? Sollten sie sich nicht zu einem einzigen Aufschrei vereinen und Makarios vor Augen führen, was er seiner Stellung als Christ und hoher geistlicher Würdenträger schuldig ist? Doch davon war im Augenblick der höchsten Gefahr wenig zu vernehmen.

Wird die Katholische Kirche Jan Hus rehabilitieren?

Eine Notiz in unserer Tagespresse machte uns auf die Schrift Prof. Dr. Milan Machovecs in Prag aufmerksam: «Wird die katholische Kirche Jan Hus rehabilitieren?» Da uns das in tschechischer Sprache geschriebene Buch nicht zugänglich ist, baten wir den Verfasser um eine Besprechung seiner Arbeit. In verdankenswerter Weise stellte uns Herr Prof. Dr. Machovec den folgenden Aufsatz über sein Werk zur Verfügung. Wir freuen uns, unsere Leser wenigstens auf diese Weise mit der bemerkenswerten Schrift und den aufschlußreichen Gedankengängen Prof. Dr. Machovecs bekannt machen zu können. Redaktion

In dem so genannten Buche («Bude katolícká cirkev rehabilitovat Jana Husa?», Prag 1963, 128 Ss.) versuche ich diese Frage zu lösen, die kein «rein kirchliches» Problem darstellt — um nicht «rein akademisches», d. h. spitzfindiges Problem zu sagen, sondern mit weitgehenden Konsequenzen und Perspektiven eng verbunden ist. Deswegen kann diese Frage nur auf Grund komplizierter geschichtlicher Tatsachenforschung gelöst werden.

Der Verfasser — als ein überzeugter *Atheist* — ist der Meinung, daß nur die konsequente atheistisch-materialistische Weltanschauung über eine genügende methodologische Ausrüstung verfügt, um auch solche scheinbar kirchlich-dogmatischen Fragen in ihrem vollen geschichtlichen Gewicht auffassen und lösen zu können. Die zeitgenössischen religiösen und theologischen Strömungen sind seiner Meinung nach sehr wichtig — der Atheist soll sie nicht ignorieren, sondern eingehender studieren. Er muß auch in den Reihen der Kirchenmänner fein differenzieren, um sich in seiner eigenen persönlichen Tätigkeit richtig zu orientieren.

Man kann Atheist sein und doch die Religion als eine wichtige historische Erscheinung auffassen; ja eben der Atheist, weil er nichts «Uebernatürliches» in der Religion zuläßt, muß jede Bewegung und Umwandlung innerhalb der Kirche als etwas ganz «Irdisches», absolut «Diesseitiges» beobachten. Er soll deshalb auch die theologischen Strömungen nicht in Bausch und Bogen verachten, sondern auch unter ihnen unterscheiden und zu bestimmen versuchen, auf welchen Wegen — manchmal sehr eigenartigen — auch auf diesem Gebiet der Humanismus vorwärts schreitet. Der Atheist kann und muß deshalb auch in dem Theologen nicht nur den Gegner, sondern auch *einen ernststen Diskussionspartner*, ja sogar einen potentiellen Verbündeten für die Zukunft erblicken; so etwas ist natürlich nur in dem Fall möglich, wenn der Atheismus nicht eine persönliche Schwäche, z. B. einen «negativen Gefühlskomplex», sondern eine feste und positive Lebenskraft darstellt.

Daß das oben angeführte *Hus-Problem* in den letzten Jahren wieder lebendig zu werden beginnt, das ist kein Zufall, kein Steckenpferd von drei oder vier Kirchenhistorikern. Der Autor erklärt die Aktualität der Hus-Sache als eine der wichtigsten theoretischen Konsequenzen der ökumenischen Bewegung, die sich besonders seit dem Anfang des Pontifikates des verewigten Papstes Johannes XXIII. in der Christenheit weit und tief entwickelte.

Die *ökumenische Bewegung* — d. h. die Tendenzen zur Wiedervereinigung der jahrhundertlang geteilten Christenheit — erklärt der Verfasser als eine ganz natürliche Folge der bisherigen historischen Entwicklung und der jetzigen gesellschaftlichen Umstände, besonders des fortschreitenden Uebergewichts der säkularisierten Formen des Lebens, des praktischen Atheismus und der nichtchristlichen Bewegungen und Länder. Das neue Leben Indiens, der arabischen Länder usw., die Macht der marxistisch orientierten Staa-

Es war ein Laie aus Basel, der unmittelbar nach den blutigen Kämpfen vom 5. bis 10. August in einem Schreiben an das Generalsekretariat des Oekumenischen Rates der Kirchen seiner Betrübnis und bitteren Enttäuschung Ausdruck gab, daß dieser Rat sich wohl mit der Zypernfrage beschäftigt habe, nicht aber auf die Ursachen der verhängnisvollen Krise eingegangen sei und Erzbischof Makarios vor aller Welt als den Hauptschuldigen gebrandmarkt habe.

Der reformierte Weltbund, der seine Generalversammlung vom 3. bis 13. August in Frankfurt a. M. durchführte, ließ sich durch die Ereignisse auf Zypern nicht von seinen brennenden Fragen, wie von der Neufestsetzung des Osterdatums ablenken. Wenn die bündnerische evangelische Kirchensynode meinte, sie müsse sich zum politischen Geschehen vernehmen lassen, wäre da ein Appell an Makarios ihrer Sorge um den christlichen Glauben nicht näher gelegen als ein Mahnruf an zwei Bundesräte wegen der Frage des Durchstiches der Urner- vor den Bündneralpen?

Was aber tat der Oberhirte der Katholiken? Hatte Hochhuths Anklage im Stellvertreter die Leute um den vatikanischen Stuhl noch nicht hellhöriger gemacht? Die Kämpfe auf Zypern fanden vom 5. bis 10. August statt. Am Sonntag, den 9. August erließ Papst Paul VI. auf seinem Sommersitz in Castelgandolfo sein erstes Rundschreiben an die Welt, in dem er die kommunistische — lies gottlose — Weltanschauung verurteilt. Drei Tage später richtete er einen Appell zugunsten der Entwicklungshilfe an die Welt. Da endlich, am 15. August, nachdem bereits fünf Tage zuvor die dänische Regierung, Präsident Bourgiba in Tunis und Marschall Tito an die Regierungen von Zypern, Griechenland und die Türkei gelangt waren, um diese zur friedlichen und versöhnlichen Beilegung des Konfliktes zu bewegen, folgt ihnen Paul VI. auf dem gleichen Weg in «Bestürzung und Beunruhigung». Ja, er tat noch ein übriges: er hat für eine friedliche Lösung gebetet.

Wir meinen: Wenn der Papst wirklich an die Macht des Gebetes glaubt und er im tiefsten Herzen um den Frieden bangt, dann hätte er das Kind auch klar beim Namen nennen und

den unverantwortlich mit dem Krieg spielenden Erzbischof ihrem gemeinsamen Gott zur Erleuchtung und Bekehrung zu einem wirklichen Christen vor aller Welt empfehlen dürfen. Und diesem Wunsch hätte sich wohl nicht nur die Christenheit, sondern die ganze Menschheit angeschlossen. A. T.

Unerfüllte Wünsche

Hier nur zwei dieser bisher und wohl noch auf längere Zeit hinaus unerfüllten Wünsche:

1. Es möchte gemeinsam für das ganze deutsche Sprachgebiet, gemeinsam also für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz, ein publizistisches Organ geschaffen werden zur offenen Aussprache, zur offenen und direkten Auseinandersetzung zwischen dem christlichen Jenseitsglauben hier und dem Diesseitsglauben des christlich nicht mehr gebundenen mündigen Menschen dort; ein öffentlicher Sprechsaal also, in dem die weltanschaulichen Gegensätze offen und klar einander gegenüber treten. Die heute offenkundigen und nicht mehr überbrückbaren Gegensätze sollen nicht um des lieben Landfriedens willen zurück, sie sollen um der Wahrheit und um der Klarheit willen so scharf wie möglich herausgestellt werden, damit die Öffentlichkeit endlich einmal von diesem unvereinbaren Gegensatz Kenntnis nehme; damit sie sich dieses Gegensatzes in seiner ganzen unheilvollen Bedeutung für die Kultur und für die Wahrheitsfrage bewußt werde; damit sie daraus eventuelle Konsequenzen ziehe.

Heute schreiben sich die beiden gegensätzlichen Welt- und Wahrheitskonzeptionen gewiß gründlich aus, aber immer nur in den für ihre je eigenen Anhänger bestimmten Organen; diese Organe werden nur von den je eigenen Anhängern gelesen; Wort und Antwort des Gegners bleiben ungehört. So laufen die beiden Linien beziehungslos nebeneinander her und laufen immer weiter auseinander. Die Selbstsicherheit innerhalb der beiden Linien steigert sich zusehends, dafür aber

ten, aber auch der praktisch «gottlose» Lebensstil der meisten nominellen Christen auch in westlichen Ländern — das alles zwingt die Kirchen nicht nur Wege und neue Mittel ihrer Annäherung zur jetzigen Gesellschaft (aggiornamento) zu suchen, sondern es ergibt sich daraus ganz folgerichtig, daß der Katholik so wie der Protestant in einem Andersgläubigen nicht mehr einen Feind, sondern einen Verbündeten gegen die «größere Gefahr» der nichtchristlichen Welt sieht.

In der letzten Instanz ist also die ökumenische Bewegung die Folge und das Symptom der relativen Schwäche der Religion im XX. Jahrhundert. Daraus können wir aber nicht schließen, die führenden ökumenischen Persönlichkeiten müßten deswegen auch «schwach» sein, nur geringen Einfluß haben. Jede historische Umwandlung braucht notwendig ihre großen Geister und ihre starken Charaktere — so z. B. in der protestantischen Theologie Karl Barth, in der ökumenischen Bewegung Papst Johannes mit seiner Idee der erneuernden Kräfte: des Konziliarismus, der Nächstenachtung und der Lebensfreude.

Und machen wir uns keine Illusionen! Wir dürfen nicht uns selbst täuschen: der Atheismus hat keine Gewähr, keine geschichtliche Garantie, daß er auch in der Zukunft in den ideologischen und moralischen Kämpfen immer nur gewinnt. Der weitere Fortschritt des atheistischen Humanismus kann nicht spontan stattfinden, sondern u. a. nur unter der Bedingung, daß wir die wirkliche Stärke und Anziehungskraft auch dieser Persönlichkeiten atheistisch und mit Achtung für ihr Lebenswerk erklären und diese Stärke zur eigenen Stärke umwandeln.

Das Hus-Problem wird so zum Problem der jetzigen und künftigen Gestalt der katholischen Kirche und aller Christenheit, ja sogar der ganzen Menschheit. Der Verfasser schildert deswegen in

dem oben angeführten Buche zuerst ausführlich die Lage des zeitgenössischen Katholizismus, z. B. des langsam in Erscheinung tretenden und sich vertiefenden Antagonismus zwischen der katholischen Hierarchie und der römischen Kurie, er versucht auch zu zeigen, warum von den Mönchsorden besonders die Jesuiten und die Benediktiner — keineswegs paradox, sondern als Folge ihrer eigenen alten Tradition! — große ökumenische Aktivität leisten können.

Die ökumenische Bewegung hat nicht nur ihre praktischen (liturgischen, kirchlich-juridischen usw.), sondern auch ihre theologischen Seiten und Aufgaben. Sollen die Versuche um die Wiedervereinigung der katholischen, orthodoxen und evangelischen Christen in einer «universalis ecclesia Jesu Christi» nicht schon im voraus absolut scheitern, können sich die Christen verschiedener Konfessionen nicht mehr gegenseitig verketzern — das aber nicht nur, was die Zukunft, sondern auch was die Vergangenheit betrifft. Besonders die Geschichte des großen ost-westlichen Schismas, der Reformation und der Gegenreformation muß unbedingt ganz neu, «ökumenisch» erfaßt, erklärt und bewertet werden. Die katholischen Gelehrten müssen gute Worte auch für Luther und Calvin finden, die evangelischen Theologen für Thomas von Aquino, ja sogar für Ignaz von Loyola! Es ist sehr schwierig, aber nicht unmöglich. Aber noch mehr: der katholische Theologe muß Wege finden, um den Papst Pius IX. mit seinen Dogmen nicht zwar gleich abzulehnen (das wäre zuviel), aber um seine Tätigkeit zu relativieren. Auch das ist möglich — daran arbeiten schon einige katholische «Konzilstheologen».

Und jetzt ist es ganz klar, warum die Hus-Sache neue Anziehungskraft erwarb: die sogenannte «tschechische Reformation» im XIV.—XV. Jahrhundert, die in dogmatischer Hinsicht nicht so weit

bilden sich Fähigkeit und Kunst der direkten Aussprache von Tag zu Tag zurück.

Vor mir liegt aus der Zeitschrift «Radio und Fernsehen» vom 29. März 1964 die Seite 5 mit dem «Gespräch». Hier macht Franz Sidler, wahrscheinlich ein Pfarrer, den tastenden Versuch zu einer solchen weltanschaulichen Konfrontation. Er läßt zuerst einen marxistisch-atheistischen Naturforscher aus der deutschen Ostzone zu Worte kommen und stellt ihm nachher seine betont christliche Auffassung als scharf profilierte Antithese gegenüber. Mit dem «Sieg» der christlichen Sache bricht das Gespräch abrupt ab — es sollte aber dringlich, sogar sehr dringlich weitergeführt werden. Die christliche Antithese enthält so viele unhaltbare und direkt falsche Aussagen, daß eine Richtigstellung in einer Fortsetzung des Gesprächs zur gebieterischen Pflicht wird. Wir gehen hier rasch nur auf einige wenige Irrtümer und Falschmeldungen dieser christlichen Antithese ein:

1. Der Vertreter der Ostzone lehnt die christliche Schöpfungslehre entschieden ab; nicht aus einem göttlichen Schöpfungsakt, sondern aus der natürlichen Entwicklung leitet er das Leben her und schreibt: «Damit es pulsierte, brauchte sich nur Eiweiß zu bilden und bestimmte Formen anzunehmen.» Da stellt der Christ Sidler die Frage: «Aber das Eiweiß, wer hat es geschaffen?»

Immer wieder erleben wir es in unseren Diskussionen über Welt und Schöpfung, daß allen unseren Darlegungen von christlicher Seite her die Frage entgegengestellt wird: «Wer, wenn nicht Gott, hat denn das alles erschaffen?» — und immer wieder müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die so formulierte Frage nach den Gesetzen der formalen Logik zwei typische Erschleichungen enthält; das, was zur Diskussion steht und was durch die Diskussion allererst erwiesen werden müßte, das wird mit oder ohne Täuschungsabsicht als bereits bewiesene Voraussetzung in den Wortlaut der Frage eingebaut; genauer:

a) Mit dem Wort «erschaffen» wird der göttliche Schöpfungsakt bereits vorausgesetzt, während er doch eben erst bewiesen werden müßte.

ging wie z. B. hundert Jahre später die schweizerische Reformation, kann für die katholischen Theoretiker jetzt am Anfang der «ökumenischen Epoche» als *Prüfstein dienen*, um die nötigen theoretischen und methodologischen Fähigkeiten zu erwerben, ohne welche Katholizismus oder Oekumenismus kapitulieren müßten.

Der Verfasser benützt dann die ausführliche Kritik des Werkes des französischen Benediktinermönches Paul de Vooght *«L'hérésie de Jean Hus»* (Louvain 1960), um es als typische Erscheinung einer solchen «ökumenischen Vorbereitung» zu kennzeichnen, aber auch um die Grenzen weiterer ähnlicher Versuche zu umreißen. Paul VI. oder dieser oder jener künftige Papst (besonders wenn es irgendein «Pius XIII.» sein sollte!) kann gewiß die Johannes-Tendenzen mehr oder weniger hemmen, mehr oder weniger abändern, aber nicht mehr ganz vernichten. Das wäre nach der Enzyklika *«Pacem in terris»* für den Weltkatholizismus zu gefährlich, peinlich, kompromittierend. Deswegen ist es wahrscheinlich — so schließt der Verfasser —, daß in Zukunft nicht nur zwei oder drei Historiker wie de Vooght den Magister Jan Hus als einen guten Katholiken, wenn auch — und eben deshalb! — als einen Reform-Katholiken, seine Richter als eine «Bande von Fanatikern» (de Vooght), mehr ketzerisch als Hus selbst, auffassen werden, sondern daß früher oder später auch eine offizielle «Rehabilitation» von seiten des Papstes stattfinden wird.

Der Verfasser versucht zugleich die theoretisch-methodologischen Grenzen solcher jetzt sicher noch tapferen und ehrenhaften Konzeptionen festzustellen, zu denen de Vooghts Buch ohne Zweifel gehört, als auch die Grenzen der gesellschaftlich-moralischen Wirkung solcher Versuche, besonders in dem Vaterlande von Jan Hus. Die Rehabilitation eines Märtyrers, der von der katholischen

b) Mit dem persönlichen Fragepronomen «Wer?» wird auch die Antwort bereits festgelegt auf einen persönlich gefaßten Schöpfer, also Gott.

2. Der ostzonale Naturforscher schreibt, daß heute die christliche Schöpfungslehre mit «absoluter Sicherheit» abgelehnt werden kann. Der Christ Sidler darauf: «Mit seiner absoluten Sicherheit deckt er die Armseligkeit seines Systems auf.» Niemand aber pocht so sehr auf den Absolutismus und auf die absolute Sicherheit seiner Lehre als der christliche Theologe. Will er damit auch Zeugnis ablegen von der «Armseligkeit seines Systems»?

3. Sidler meint, in einer Wissenschaft ohne Gott werde der Mensch entwertet, werde zum seelenlosen Material. «Keiner fragt ihn nach seiner Seele.» Hat er wohl auch schon etwas gehört von Literatur, Kunst, Psychologie, Psychoanalyse? Sie alle sind in der profanen Wissenschaft beheimatet.

4. Sidler beruft sich natürlich auch auf die «Lehre der bedeutendsten Wissenschaftler», die heute, wie Sidler meint, zur göttlichen Schöpfungslehre und zur Seele des Menschen zurückkehren. Als Kronzeugen für diese Bewegung der modernen Wissenschaft zu Gott hin nennt er Max Planck und Albert Einstein.

Vielleicht weiß er es nicht besser; vielleicht aber verläßt er sich getrost darauf, daß ihn keiner der Leser zur Verantwortung ziehen wird dafür, daß er da eine falsche Behauptung aufstellt. Die Behauptung nämlich ist grundfalsch; die beiden genannten großen Forscher bekennen sich wohl zu einer Art Weltfrömmigkeit, zu einer Art Diesseitsreligion, die aber mit den Grundlehren des Christenglaubens nichts gemeinsam hat; beide lehnen den Glauben an einen persönlich gefaßten Gott bewußt und deutlich ab. Max Planck schreibt in einem Privatbrief aus Göttingen vom 18. Juni 1947: «... teile ich Ihnen mit, daß ich selber seit jeher tief religiös veranlagt bin, daß ich aber nicht an einen persönlichen Gott, geschweige denn an einen christlichen Gott glaube.» Diese Einsicht ist die reife Frucht eines außerordentlich fruchtbaren, in Forschung und

Kirche mehr als fünf Jahrhunderte als Ketzer bezeichnet wurde, jetzt — wenn er als «Ketzer» in der ganzen Welt berühmt ist — soll es nicht eher die Rehabilitation der katholischen Kirche als des Konstanzer Märtyrers bedeuten? So problematisch und kompliziert ist die ganze Angelegenheit.

Trotzdem existiert etwas, was zugleich einfach und erhaben ist: die Menschenwürde, die umfassend und unteilbar ist, von der Johannes XXIII. in der Enzyklika *«Pacem in terris»* schöne Worte schrieb. Im Hinblick auf dieses Recht jedes menschlichen Wesens auf seine persönliche Ehre und Würde — und besonders wenn wir — ob Christ oder Atheist — wirklich unser zukünftiges Leben im Frieden suchen wollen, wäre es sehr ratsam und weise, wenn wir die Vergangenheit nicht mehr als Mittel zu gegenseitigen Angriffen benützten, als Mittel zur Beibehaltung hundertjähriger Mißverständnisse und Vorurteile, sondern als Mittel des ehrlichen Kampfes um die Wahrheit und die gegenseitige Achtung. Deswegen wäre es auch sehr ratsam, wenn die zeitgenössische katholische Kirche den Mut fände, das schreckliche Verbrechen des sonst gerade jetzt interessanten Konstanzer Konzils offiziell und feierlich zu verurteilen.

Uns Atheisten kann es *persönlich* sicher gleichgültig sein, wenn Hus vielleicht sogar heiliggesprochen werden sollte; wir werden seine historischen Verdienste in jedem Fall würdigen. Aber als Menschen des XX. Jahrhunderts — die unter Gläubigen leben müssen und *auch sie als Mitmenschen anerkennen möchten* — ist es uns sicher nicht gleichgültig. Denn nicht nur die Hus-Sache: die Sache der ganzen Menschheit steht jetzt auf dem Spiel.

Dr. Milan Machovec, Praha
Dozent der Karls-Universität